

Protokoll der BV am 04./05. November 2005 in Trier

TeilnehmerInnen

Vorstand:

Peter Bromkamp, Eva Dech, Jutta Hanmann, Markus Kaupp-Herdick, Michaela Labudda, Rolf May-Seehars, Regina Nagel (entschuldigt: Regina Soot)

Aachen: Georg Sievers, Bernhard Krinke-Heidenfels, Brigitte Salentin

Bamberg : Christine Held-Winkelmann (Gast und Ersatzdelegierte Hildesheim)

Essen: Markus Steiner, Petra Schulz

Freiburg: Barbara Heimes

Hamburg: Hubertus Lürbke

Köln: Bettina Straetmanns, Peter Stamm

Münster: Ludger Picker

Paderborn: Claudia Fischer

Rottenburg-Stuttgart: Gerda Engelfried, Patricia Engling

Speyer: Johannes Hammer, Joachim Schindler

Trier: Monique Frey, Renate Steyer, Uschi Vogt

Würzburg: Sabine Mehling-Sitter (Gast am Samstag)

AGPR: Horst Steffen (Gast am Freitag)

FREITAG

1. Begrüßung, Feststellung der Beschlussfähigkeit, Genehmigung der Tagesordnung und Protokoll der letzten Sitzung

Eva Dech begrüßt die Anwesenden und eröffnet die Sitzung. Sie entschuldigt Regina Soot, der es aus beruflichen Gründen nicht möglich ist, an der Sitzung teilzunehmen. Herzlich begrüßt wird Christine Held-Winkelmann als Gast aus Bamberg, sowie Horst Steffen von der AGPR.

Die Versammlung ist beschlussfähig, da alle ordnungsgemäß eingeladen wurden. Zunächst wird die Übersicht über die Tagesordnung vorgestellt.

Änderung für Samstag:

8.00 Uhr Frühstück

8.50 Uhr Morgenimpuls

9.00 Uhr Beginn

Rückmeldungen zum Protokoll gibt es keine.

2. Berichte von den Außenkontakten

2.1 AGPR (Regina Nagel)

Im Zeitraum zwischen der letzten und der aktuellen Delegiertenversammlung fanden zwei AGPR-Tagungen statt:

1) 11.-13. April in Regensburg

Bei dieser Veranstaltung wurde zum Thema „Qualitätsstandard“ festgestellt, dass eine Weiterarbeit daran erst dann sinnvoll erscheint, wenn die Zielperspektiven der AGPR geklärt sind. Infolgedessen wurde vor allem das Thema „Zukünftige Struktur der AGPR“ diskutiert. Außerdem wurde der Vorstand neugewählt. Im Vorstand sind nun Hans-Georg (Arthur) Knickmann-Kursch, Rainer Ostwald und Bernhard Heimbach.

2) 26.-28. September in Hildesheim

Am Montagnachmittag bestand u.a. Gelegenheit zu einem Gespräch mit Vertretern einer neu aus fünf ehemaligen Kirchengemeinden zusammengesetzten Gemeinde in Hildesheim. Dabei wurden seitens des KGR-Vorsitzenden durchaus auch kritische Anmerkungen zur Vorgehensweise der Bistumsleitung geäußert.

Am Montagabend war recht kurzfristig Prof. Zulehner angereist um bei der AGPR für seine geplante Pastoralreferentenumfrage im deutschsprachigen Raum zu werben. Zum damaligen Zeitpunkt war noch unklar, ob die Bischofskonferenz die Umfrage unterstützen wird – inzwischen ist geklärt, dass dem so ist.

Themen, die in der Umfrage vorkommen sollen sind z.B.:

- Wie verstehen PR sich im Konzert der Pastoralen Berufe?
- Wie ist das Verhältnis zu Priestern (und anderen pastoralen Diensten)
- Gemeindeseelsorge oder Kategorialseelsorge

U.a. wurde Herr Prof. Zulehner gefragt, wie er selbst die Zukunft der PR sieht. Seine Antwort in etwa: Voraussetzung dafür, dass PR eine Zukunft haben ist, dass die Umstellung der Finanzsituation in den Diözesen gelingt und dass die Arbeit der PR umgestellt wird. Sie sollten in Zukunft in intelligenten, durch Drittmittel geförderten Projekten eingesetzt werden. Sollte dies nicht gelingen, „so bleibt nur noch die menschenfreundliche Beerdigung des Berufs.“

Ob Prof. Zulehner auch eine entsprechende Umfrage unter GR anstrebt, konnte er noch nicht sagen.

Am Dienstag ging es um die Frage: „Gründung eines Bundesverbands PR?“.

Intensive Diskussionen und Abwägung vieler Aspekte führte zum Ergebnis, dass das Thema bei der nächsten Tagung erneut beraten wird, dann allerdings mit Unterstützung eines externen Beraters.

Am Dienstagabend waren Vertreter der Hildesheimer Bistumsleitung anwesend und erläuterten den Umstrukturierungsprozess in Hildesheim.

Dabei wurde deutlich, dass Hildesheim in Zukunft vor allem auf Priester und Ehrenamtliche setzen will. Seelsorgeamtsleiter Pohner sagte: „Diese Berufe (GR/PR) können wir uns auf Zukunft hin nicht leisten.“

Diözesanadministrator Koitz erwähnte aus seinen Erfahrungen in der K IV der DBK, dass die Berufsgruppe PR ein Experimentierfeld geworden sei, dass es wohl kaum neue Rahmenrichtlinien geben werde.

Sicher sei: Das Gehaltsgefüge wird sich ändern.

Im Konferenzteil am Mittwoch berichteten AGPR-Vertreter von ihren ebenfalls mühsamen Versuchen, näheren Kontakt zur K IV zu bekommen.

Horst Steffen erläuterte auf Nachfrage die Struktur der AGPR und die schwierige Situation der PR in verschiedenen Diözesen.

Jutta Hanmann ergänzte vom Studientag in Paderborn, dass Weihbischof Paul (Osnabrück) danach gefragt wurde, wie er die Perspektive unseres Berufs sieht. Er sagte, dass er gar nicht darüber reden möchte – sondern lieber über die Wichtigkeit der Berufe.

2.2 BKR (Regina Nagel)

Die Herbstvollversammlung der BKR fand vom 30.9.-1.10. in Fulda statt.

Schwerpunkt des Treffens war der Austausch mit der AEED (Arbeitsgemeinschaft evangelischer Erzieher in Deutschland).

2.3 ZDK (Jutta Hanmann)

Beim ZDK arbeitet zum einen der Geschäftsführende Vorstand und mischt sich in laufende innerkirchliche Themen ein. Darüber hinaus gibt es Themen für die zweimal im Jahr stattfindenden Vollversammlungen. Ziel ist, mit und durch ZDK-Vertreter aus verschiedensten Bereichen Themen aktuell zu halten und an die Öffentlichkeit zu bringen.

Ein aktuelles Papier, bei dem man sich streiten kann, ob es was bringt, ist der Beschluss: „Mehr Mitbestimmungsrechte für Laien“. Darin wird die Deutsche Bischofskonferenz aufgefordert (Zitat:) „... deutlich stärker als bisher Laien und deren Vertretungsorgane auf allen kirchlichen Ebenen (Bischofskonferenz, Diözese, Pfarrei) an Entscheidungen und Leitungsaufgaben zu beteiligen.“, wie auch in den Konzilsbeschlüssen grundgelegt und durch die Würzburger Synode vorgesehen.

Die nächste Vollversammlung in zwei Wochen soll eben das II. Vatikanische Konzil und die Würzburger Synode würdigen und feiern.

2.4 Neues aus der Fachhochschule Mainz (Uschi Vogt)

Die FH Mainz arbeitet wie alle anderen Fachhochschulen an der Umstrukturierung zum Bachelor-Abschluss. Es gibt inzwischen eine AG der Bischofskonferenz. Die Studienzeit wird weniger werden. Unklar ist, ob dadurch die Qualität des Studiums leiden wird.

Köln, Mainz, Speyer, Limburg und Trier sind Trägerbistümer der FH Mainz. Aus keinem dieser Bistümer kamen bisher Signale, dass die Anstellung von GR gestrichen werden soll. In Köln gibt es ein Limit, die anderen Diözesen nehmen die Leute, die geeignet sind, Trier sogar GR von außerhalb. Inzwischen auch Anfragen aus Rottenburg-Stuttgart und Freiburg (weil es dort nur noch die Fachakademie gibt). Finanzen spielen auch an der FH eine dominierende Rolle. Personaleinsparungen sind in den Fachbereichen notwendig – es wird versucht, ohne Kündigungen auszukommen. Studentenzahlen werden erhöht.

Ergänzung zur KFH in Paderborn:

Essen und Aachen setzen erst mal aus. Früher haben in der Regel um die 60 Leute das Studium beginnen, diesmal sind es 25.

3. Vorstellung – Stellungnahme zur Ausbildung (Michaela Labudda)

Michaela Labudda berichtet vom im Magazin veröffentlichten Brief des Vorstands des BV (S.11). Positive Reaktionen kamen von Frau Seifert (Leiterin der Fachakademie Freiburg) und Frau Färber (Sprecherin der Ausbildungsleiter).

4. Kassenstand – Ernennung der neuen Prüfer – Etat 2006 (Rolf May-Seehars)

Rolf May-Seehars berichtet über den gegenwärtigen Kassenstand. Für den Jahresabschluss wird ein Überschuss erwartet, so dass die Kosten dieser Bundesversammlung vom Bundesverband übernommen werden können.

Rolf erläutert den Etat 2006. Der Etat wird einstimmig angenommen.

Als Kassenprüfer werden mit zwei Enthaltungen gewählt: Gerda Engelfried und Patricia Engling.

5. Berichte aus dem Mitgliedsverbänden

Michaela Labudda erläutert zunächst die Methode:

Jede Diözese schreibt eine Schlagzeile zur aktuellen Lage und hat anschließend 90 Sekunden Zeit für einen Bericht.

Nach ca. 15 Minuten Beratungszeit werden folgende Ergebnisse präsentiert:

- **TRIER: Happy birthday GR!**
"GR sind im Bistum unersetzlich" (Bischof Marx)
Überraschend würdiger Rahmen wurde seitens des Bistums für die Feier des 10-jährigen geboten, 70% sind im Berufsverband, gut vertreten im Generalvikariat.
- **HAMBURG: Hauptamtliche – wozu?**
Erzbischof Werner wurde gefragt, ob GR unverzichtbar seien. Einerseits betont er dieses. Auf der anderen Seite wurde er gefragt, wie er sich zu Aussagen der Finanzdirektorin Leimkühler stellt. Auch diese werden durch den Bischof unterstützt, z.B. durch Aussagen wie:
„Fast auf der ganzen Welt geht es auch ohne – wieso nicht auch bei uns?
Die Hamburger fragen sich: Sind das Lippenbekenntnisse oder doch ernste Stellungnahmen zu unserem Beruf?
- **HILDESHEIM: angekündigte Kündigungen waren nicht notwendig!**
Gründe: Zusammenhalt der Berufsgruppe, außerdem sind manche GR freiwillig gegangen.
In Zukunft wird es ohne Kündigungen nicht gehen, alle zittern ein wenig um ihren Arbeitsplatz. Sparkurs läuft weiter.

- **BAMBERG: Ausbildung ja – Anstellung nein**
Ausbildung inklusive Assistenzjahre, evtl. ein Jahr befristet Anstellung ist möglich. Der Stand von 60 GR soll gehalten werden. Es gibt mehr PR, deshalb werden keine mehr ausgebildet und angestellt.
Pfarreien sollen sich selber Nachbarparreien für Zusammenschluss suchen – Konsolidierungsprozeß (beraten durch Fa. BSL). Anschließend neuer Stellenplan
- **FREIBURG: Aufbruch im Umbruch**
Leitlinienpapier ist verabschiedet und veröffentlicht.
27 aus 39 – das Freiburger Dekanatslotto.
Gleichzeitig läuft im Verband der Prozess Mitarbeitergespräch. Es ist dafür ein Personalentwickler eingestellt worden.
- **ROTTENBURG-STUTTGART: Alles im Griff ... oder die Ruhe vor dem Sturm?**
Irgendwie läuft es, es gibt nicht wirklich was Neues, Bischof sagt auch, dass er uns braucht und will, dass wir Berufsprofil neu schreiben. Interessante Tagung hat im Berufsverband stattgefunden: „Zurück in die Zukunft“ (Vatikanum II).
- **SPEYER: Speyer sattelt um**
Diözesaner Entwicklungsprozess: Seelsorge wird zurückgefahren, denn Schule bringt Geld. Personalhauptabteilung wird hochgefahren und das Personal wird runtergefahren. Es geht von „eher offen“ hin zu „ziemlich fromm“.
Auch im Berufsverband wird umgesattelt: vom VKRG zum GR-Bundesverband.
- **AACHEN: Der Bischof tanzt – der BV GR handelt**
Keine klaren Perspektiven, GR haben Papier: „Fit für den Wandel“ veröffentlicht.
- **KÖLN: Pleitegeier findet keinen Landeplatz im Köln**
Abbau im Bereich Kindergärten und Krankenhäuser.
Wo geht's hin? Es passiert viel! Das Land NRW will GR in der Schule anstellen. Da 7 Priester neu anfangen werden 3 PR und 4 GR angestellt.
Besonderes Dankeschön an GR-Berufsverband „auf besonderen Wunsch des Heiligen Vaters“: Weltjugendtagspapst als Postkarte für die Vorstandsmitglieder.
☺ ?
- **PADERBORN: Erklärungsnotstand beim Berufsverband GR**
Für und Wider der Auflösung des Berufsverbands? 104 Mitglieder stehen treu zum BV –die meisten jedoch aus der Ferne. Fraglich ist, ob es im nächsten Jahr noch einen Vorstand geben wird. Das einzige Argument für den Berufsverband: das Magazin.
- **BERLIN: Annerose träumt zusammen mit Kardinal von Schwerpunktgemeinden**
Briefe aus den Gemeindefeigen Kontra!
GR sind zur Zeit 75% in Gemeinde + 25% kategorial.
Demnächst auf mehrere Gemeinden angestellt werden.
- **MÜNSTER: Nach dem Fest geht der Rest**
1200 Jahre Bistum Münster. Das Jahr ist noch nicht ganz rum, da wurde bereits gekuckt in den Büros, wen man so rauswerfen könnte: 30% bei der HA Seelsorge z.B. Wir, der Berufsverband lassen uns aber die Laune nicht verderben: Neuer Vorstand war plötzlich da! Das lässt hoffen.
- **ESSEN: Katholikentag 2008? Essen ist noch nicht fertig.**
Essen kann bis 2008 für so ein Projekt nicht gerichtet sein. Umstrukturierung in 40 Großparreien bedeutet, dass trotzdem 13-18 Million fehlen. Mit Einschnitten bei pastoralen Berufen ist zu rechnen – bei PR hat es schon begonnen.
Das sollte 2008 alles umgesetzt sein, es wird aber nicht klappen. Im Generalvikariat werden mindestens 50% der Stellen gestrichen, die Mittlere Ebene wird es nicht mehr geben, Jugendverbände stehen in den Sternen, d.h. keine Jugendpfleger mehr, für Jugendpastoral gibt es kein neues Konzept.
Der Verband wächst, die 50 sind überschritten und es gibt endlich wieder einen Vorstand!

6. Berichte über den derzeitigen Stand der Katholikentagsvorbereitung

Stand

Der Stand wird nicht in Messehallen sein, sondern in der Innenstadt. Organisatorisch ist insgesamt noch vieles unklar. Lange wurde in der AG Stand bereits über die inhaltliche Ausrichtung diskutiert. In Ulm war die Zielgruppe: „die Berufsgruppe und die es werden wollen“. Diesmal werden natürlich weiterhin Infos zum Beruf und auch eine Kontaktecke angeboten. Als Drittes kam die Idee auf, eine Art Umfrage im Sinne eines „Tendenz-o-meter“ zum Beruf GR zu starten.

Mögliche Fragestellung: wie wichtig ist Ihnen der Beruf und die KollegInnen vor Ort? Ziel der Befragung könnte sein: die Bedeutung des Berufs betonen.

Evtl. könnte die Frage gestellt werden: „Würden Sie einem jungen Menschen raten einen pastoralen Beruf zu ergreifen? Warum ja oder nein?“

Peter Stamm gab die Bitte des AK um Anregungen der Bundesversammlung weiter. Dies führte u.a. zu folgenden Überlegungen:

Die Idee wird grundsätzlich unterstützt. Wichtig ist, mit den PR abzuklären, ob die Aktion gemeinsam durchgeführt werden kann. Hilfreich auch, das Ziel noch genauer zu überlegen und auch zu klären, was wir als Bundesverband hinterher damit machen können. Darüber hinaus wäre zu überlegen, ob es unterstützende Verbände gibt, die die Umfrage mittragen könnten

Benannt wird, das die Idee eine Möglichkeit ist, Öffentlichkeitsarbeit betreiben und nach Werten und Berufsprofil zu fragen.

Evtl. könnte gefragt werden: „Wie erleben Sie uns?“

Weiterer Hinweis: evtl. Alter und Geschlecht der Befragten festhalten.

Podium

Thema: „Die Stunde der Laien“

Es geht dabei im Kern um zukünftige Gestaltung der Seelsorge.

Podium besetzt mit: Prof. Dr. Maria Widl Uni Erfurt

P. Manfred Entrich Pastorkommission DBK

Dr. Leo Karrer Uni Fribourg (CH)

Eva Dech Vorsitzende des GRB

Moderation: Peter Bromkamp Vorsitzender des GRB

Anwälte des Publikums: Michaela Labudda, Markus Kaupp-Herdick

Rückmeldungen der Delegierten zu dieser Planung? Beifall!!

7. Verschiedenes

• **Fortbildungen**

Angebote für 2006 sind nachzulesen im Magazin.

Drei Veranstaltungen unterschiedlichster Art wurden überlegt, auch um zu testen, was gefragt ist.

ReferentInnen wurden aus der eigenen Berufsgruppe ausgewählt, weil unter uns viele Kompetenzen vorhanden sind.

Besinnungstage auf dem Segelschiff können höchstwahrscheinlich als Exerzitien angemeldet werden.

• **Bundesversammlungen 2007**

März: Münster

November: Essen (erstes Wochenende?)

• **Tarifvertrag TVÖD**

Brigitte Salentin fragt an, ob Berufsverbände in Fragen der Leistungsbewertung einbezogen werden. Regina und Ludger weisen darauf hin, dass die jeweiligen KODAs zuständig sind. Anregungen sollten an die zuständige KODA gerichtet werden. Hilfreich wäre, die Arbeit der Dienstnehmerseite der zuständigen KODA zu unterstützen.

• **Wie enden Beauftragungen zum Bistumsdienst?**

Diese Frage ist aus gegebenem Anlass Thema im Berufsverband Aachen.

8. Aufnahme des Berufsverbands der Diözese Speyer

Eva Dech stellt fest, dass beim Vorstand ein schriftlicher Aufnahmeantrag der Diözese Speyer eingegangen ist. In Speyer wurde ein Berufsverband mit derzeit 43 Mitgliedern gegründet. Einstimmig wird der Berufsverband in den Bundesverband aufgenommen. Anschließend gibt es „Herzlich-Willkommen-Speyer-Sekt“.

SAMSTAG

9. Christentum zwischen Tradition und Postmoderne – Studentag mit Fr. Dr. Widl

Zur Person von Frau Prof.Dr.Widl:

Sie ist Wienerin, Zulehnerschülerin, hat Theologie und Mathematik studiert und sich in Pastoraltheologie spezialisiert. Ihr liegt an der Verbindung von Wissenschaft und Bildungsarbeit, wobei sie im Lauf der Jahre zur Überzeugung gelangte, dass die Verbindung dann gut geht, wenn man das Hauptstandbein in der Wissenschaft hat. Sie ist viel unterwegs um Fortbildungen auf verschiedenen kirchlichen Ebenen durchzuführen. Elemente ihres inhaltlichen Spektrums sind: Bibelpastoral, Christentum und Esoterik, neue geistliche Bewegungen, Analyse der heutigen Zeit – Chance in der Krise?

Seit zwei Wochen hat sie den Lehrstuhl für Pastoraltheologie, Homiletik und Religionspädagogik in Erfurt inne.

Frau Widl hat folgende Thesen schriftlich zur Verfügung gestellt – die hier genannten Überlegungen und manches darüber hinaus wurden von ihr frei vorgetragen – Rückfragen und Diskussionsbeiträge waren erwünscht und werden im Protokoll auszugsweise im Anschluss an die Thesen dokumentiert:

UNTERWEGS ZU NEUEN UFFERN – CHRISTENTUM ZWISCHEN TRADITION UND POSTMODERNE

Die gegenwärtige Kirche und ihre Verantwortlichen stehen **inmitten großer Umbrüche**:

- Die Logik der *Moderne* hat sich in den letzten Jahrzehnten gesellschaftlich voll durchgesetzt. Die *Volkskirche* geht zu Ende, die alten pastoralen Strategien tragen nicht mehr.
10. In der Folge kommt es zu einem *merklichen Rückgang* der Kirchensteuerzahler, der regelmäßigen Kirchgänger und des Priesternachwuchses. Einschneidende *Strukturmaßnahmen* werden nötig.
11. Die konziliare *Gemeindekirche* hat sich als ein erfolgreiches Modell erwiesen, dem der *Nachwuchs ausgeht*. Der Glaube tradiert sich nicht mehr in einer kirchlichen Form.

Inmitten dieser Krise wird sichtbar, dass es in der Kirche diametral unterschiedliche Ansichten über die nötigen Wege gibt, die **heterogenen Deutungsmustern** entsprechen. Sie sind historisch bedingt:

- Seit den 50er Jahren prägt die *Moderne* die Logik unserer Gesellschaft. Sie ist durch eine Emanzipation und Individualisierung der Personen, eine Vielfalt der Möglichkeiten und Werthaltungen, eine kritische Rationalität, einen methodischen Atheismus und die Faszination des Fortschritts geprägt. Die katholische Kirche entspricht ihr auf dem *Konzil*: der existentielle Glaubenszugang des einzelnen, die gemeindliche Gestaltung des Kirchlichen und die aktive Beteiligung der Laien sind seine großen Früchte.
- Angesichts des Erschreckens über die 68er-Bewegung entstehen die *Traditionalen*. Sie akzeptieren die Moderne für alle Lebensbelange, jedoch nicht für den Glauben, weil sie das für gefährlich halten: Der Moderne ist nichts mehr heilig, sie untergräbt jede Autorität und entzieht der Kirche die Macht, den Glauben als Wahrheit durchzusetzen. Die Angst vor der Pluralität und ihren Zumutungen erzeugt auch im gesellschaftlichen Bereich einen

neuen Hang zum Fundamentalismus. Nur eine Umkehr zum wahrhaften Glauben (häufig als Marienbotschaften formuliert) und zu den alten Spielregeln des Römisch-Katholischen kann uns aus ihrer Sicht retten.

- Anfang der 70er Jahre bricht mit dem Ölschock und dem Bericht an den Club of Rome „Über die Grenzen des Wachstums“ der Fortschrittsmythos; die *Postmoderne* wird zur gesellschaftlich prägenden Strömung des beginnenden 21. Jhs. Sie ist geprägt von massiven religiösen Sehnsüchten einerseits, der Suche nach pragmatischen Problemlösungen andererseits. Die Menschen suchen auf neue Weise die Berührung mit dem Heiligen. Ein zugespitzter Individualismus kann mit kirchlicher Gemeindlichkeit nichts mehr anfangen. Die globalisierte Wirtschaft verbreitet machtvoll eine neue Religion des Geldes und des Profits ohne Verantwortung und Reue.

Die verschiedenen Moderneverhältnisse bestehen nebeneinander, oft auch inmitten einer Person. Ihre Sichtweisen sind logisch unvereinbar, aber in sich theologisch gut begründet und ein je eigenständiger Beiträge zur „Katholizität“ der Kirche, wenn auch mit sehr **unterschiedlichen Auffassungen** über Wesen und Ziel **von Kirche und Pastoral**:

- Die *Traditionalen* sehen die Welt als hierarchische, gottgewollte Ordnung, in der nur das Alte das Gute ist. Der Glaubende ist durch die Taufe in sie eingefügt und auf sie verpflichtet. Pflicht, Gehorsam, Anstand und Demut sind zentrale Werte. Die Kirche ist durch ihre sakramentale Struktur heilsnotwendig. Jede Pastoral zielt auf *rituelle Rekrutierung*.
- Die *Modernen* sehen den Glauben als ein Beziehungsgeschehen und halten das Gewissen für den obersten Maßstab. Persönliche Kompetenz, Dialog- und Konfliktfähigkeit sowie emotionale Stimmigkeit von Glaubensvollzügen sind hohe Werte. Alle Pastoral setzt am Erfahrungsbezug an und zielt auf die *Verbindlichkeit in einer Gruppe*.
- Die *Postmodernen* erkennen die Gottesanmaßung des modernen Menschen als größtes Problem und fordern einen Paradigmenwechsel. Ihre Religiosität ist ganzheitlich und alltagsbezogen und orientiert sich am Zeugnis. Der Glaube kann nicht mehr philosophisch, er muss human- und naturwissenschaftlich argumentiert werden. Von der Kirche erwartet man sich Wille und Fähigkeit zur *Heiligung der Welt* als neue Weise trinitätsgemäßer Kulturgestaltung, sowie Orte und Weisen der Berührung durch das Heilige.

Die Logik der *Postmoderne* stellt die Kirche vor ganz neue Herausforderungen, die einen Paradigmenwechsel darstellen. In ihm liegen **ganz neue Chancen** für die Kirche. Um diese wahrnehmen zu können, sind jedoch neue Akzente zu setzen. Sie bedingen einen fundamentalen Umbruch vieler kirchlicher und pastoraler Gewohnheiten. Das bringt uns zugleich dem Wesentlichen von vernachlässigter Seite näher:

- **Gott:** Die Moderne hat sich vom kirchlichen *Triumphalismus* verabschiedet und im Ge Kreuzigten die gebrochene und mitleidende Seite Gottes entdeckt. Die Postmoderne bringt in den globalisierten Märkten einen neuen ökonomischen Triumphalismus hervor, der sich in rücksichtsloser Profitgier über alle sozialen, ökologischen und humanen Standards hinwegsetzt. Postmoderne Menschen hoffen und setzen dagegen auf die ungebrochene und unbeugsame göttliche Kraft und ihre langfristig heilsamen Absichten. Von der Pastoral erwarten sie die *Berührung durch das Heilige*, seinen Segen und seine Berufung; dazu eine zeitgemäß wissenschaftlich argumentierte *Kosmologie* und Eschatologie.
- **Kirche:** Das Kirchenbild des Konzils ist vom *Communio-Gedanken* des Volkes Gottes geprägt und zielt auf die aktive Teilhabe der Laien an allen Vollzügen. Zugleich hat die offensive Säkularität der Moderne das Christliche in eine gemeindliche Subkultur verwiesen, was zu einer weitgehend unverbundenen Eigenständigkeit der Gemeinden führt. Die *Sozial- und Mahlgemeinschaft* tritt dabei in den Mittelpunkt. In den Hintergrund tritt die *Realpräsenz Christi*, die Erneuerung des Opfers, das erschütternde Eintauchen in die Tode, die menschliche Selbstherrlichkeit allerorts erzeugen, um als neuer Mensch in einer Freiheit jenseits der Sachzwänge für das Reich Gottes aufzuerstehen. Pastoral würde postmodern einen Geist der Freiheit, der heiteren Gelassenheit, des Gottvertrauens und der brennenden Reich-Gottes-Praxis atmen. Eine Vernetzung von in sich bewusst verschiedenen Gemeindegestalten kommt dem entgegen.
- **Hauptamtliche Laien:** Das neue theologische Selbstbewusstsein der Laien, die hohen

Personal- und Kompetenzansprüche der Gemeinden und die kirchensteuerbedingt komfortable Finanzsituation der deutschen Kirche führen in der Moderne zu einer breiten Schicht hauptamtlicher Laien, die gegenwärtig aus finanziellen Gründen stark zurückgefahren wird. Zugleich haben sie aus Mangel an Priestern und aus egalitären Bestrebungen viele priesterliche Aufgaben übernommen. Ihr spezifisches Profil bleibt unklar. Die Postmoderne fordert eine stärkere Differenzierung: Das Wesen der Kirche sind die Laien, insofern sie ihre Berufung zur Heiligung der Welt erkennen und realisieren. An den Hauptamtlichen liegt es, einen neuen explizit christlichen Lebensstil zu erproben, theologisch zu reflektieren und in den Gemeinden zu fördern.

- **Priester:** Die konziliare Kirche hat sich vom Priester als „Hochwürden“ verabschiedet. Theologische und spirituelle, ökonomische und administrative, politische und kulturelle, soziale und therapeutische, psychologische und gruppendynamische Kompetenzen sind ihm nun gleichermaßen abverlangt. Das ist in sich nichts leistbar und wird angesichts der Verantwortung für mehrere Gemeinden zur *hoffnungslosen Überforderung*. Postmoderne Menschen sind von der Macht Gottes und der übermittelnden Befähigung der Priester überzeugt. Sie erwarten in ihnen vor allem Seelsorger, die gut zuhören und aus einem geistlichen (nicht kirchenrechtlichen!) Horizont beraten können einerseits; sie suchen andererseits den Segen und die Berührung mit dem Heiligen durch ihre geweihten Hände. Die wesentliche Kompetenz des Priesters liegt nach ihrer Vorstellung in seiner *spirituell immer neu erübten Gottunmittelbarkeit*.

Soweit die von Frau Dr. Widl vorgelegten Thesen.

Hier nun einige Notizen aus der Veranstaltung selbst:

Frau Widl begann ihre Ausführungen mit der Feststellung, dass aktuell massiver Umbrüche geschehen – sie stellen sich verschieden dar, zeigen sich aber an ähnlichen Signalen:

- Geld geht dramatisch zurück. (Bsp.: Steuerberater können verklagt werden, wenn sie nicht auf die Möglichkeit des Kirchenaustritts hinweisen.)
- Früher war es selbstverständlich, dass in christentümlicher Kultur gelebt wurde, d.h. Christentum + Gesellschaft waren untrennbar ineinander verwoben.
- Der Umbruch in die modere Kultur hinein zeigt sich an der Entstehung gesellschaftlich legitimierter Wahlmöglichkeiten – z.B. für die Gestaltung des Sonntagvormittags.
- Die Kirche hat reagiert durch alternative Gottesdienstzeiten und – formen. Manche nutzen dies, andere fragen sich, warum das eine Pflicht sein soll. Man braucht gute Gründe, bei Kirche mitzumachen!
D.h.: Kirchliches Leben muss eine völlig andere Qualität haben.
- Zum Gottesdienst hinzu kommt, dass sich eine Kultur der Gemeindlichkeit entwickelt hat. Diese ist so, wie die es wollen, die da sind. D.h. die anderen wissen auch, warum sie nicht kommen. Hohe Bedeutung hat in Gemeinden die Geselligkeit.
- Wer sich noch findet in Gemeinden: Frauen mit kleinen Kindern, die mal mit jemand reden wollen + Senioren aus der Konzilsgeneration. Berufstätige Frauen kommen nicht vor. Männer sowieso nicht, weil die 38,5-Stundenwoche nur noch in einem Sozialbiotop vorkommt.
- Ein weiterer Aspekt: ein durchschnittliches Gemeindemitglied heute hat mehr Ahnung von Theologie als ein Pfarrer vor 300 Jahren.
- Sitzungskatholizismus entspricht nicht dem, was Menschen heute im religiösen Bereich suchen
- Heutige Form von „Gemeinde“ entstand in Anlehnung an evangelische Strukturen nach dem Konzil. Zuvor gab es die Pfarreien, die „Schafe versorgt“ haben und Erfüllung der Sonntagspflicht ermöglichten. Im Konzil wurde das, was sich in Verbänden und Bewegungen (liturgische Bewegung, Jugendbewegung..) entwickelt hatte, aufgegriffen. Aktive Beteiligung der Laien wurde durch das Konzil in Gemeinden angeregt.

- Es gibt nach wie vor den Konflikt zwischen der Kultur der nachkonziliaren Gemeindlichkeit und dem Bedürfnis nach einer Sakramentenversorgungspfarrei. Wobei die postmoderne Kultur mit beidem nicht viel anfangen kann.
- Postmoderne Kultur hat Interesse an Projekten, für sie ist die Zeit der großen, dauerhaften Gruppen (Parteien, Gremien...) vorbei.
- Individualität wird großgeschrieben – gleichzeitig gehen Individualität und Masse auf sonderbare Weise zusammen (Ikea, Fußball, Weltjugendtag...) Gesucht wird die Erfahrung, „mal wieder viele zu sein“ – und dies im Eventbereich.
- Moderne Gemeindegemeinschaften tradiert sich nicht, sie hängt an der Konzilsgeneration.
Vor Jahren war das Thema bei Veranstaltungen immer: Was haben wir falsch gemacht? Wir wollten Konzil lebendig halten, vielfältige Gemeinde aufbauen! Aber die Jungen kommen nicht. Warum?
Die moderne Welt will den Fortschritt. Aber sobald man den Fortschritt erreicht hat will man ihn halten. D.h. die moderne Konzilsgeneration möchte die neu geschaffene Gemeindegemeinschaft zwar weitergeben, aber nicht so, dass sie weiterentwickelt wird. Aber genau das ist nicht gefragt.
- Das Moderne tradiert sich nicht, sondern es entsteht eine neue Form von Modernität – Postmoderne. Ist durch und durch modern, wird aber von Modernen als vormodern und Rückschritt empfunden. Junge Pfarrer, die rückschrittlich wirken sind in der Regel ein ordentliches Stück postmodern.

Als ein Fazit dieser Aspekte zur aktuellen Situation und wie es dazu kam sieht Frau Dr. Widl:
Wir sind nicht mehr auf einheitliche Art und Weise Katholiken, sondern haben drei gültige Varianten, die nicht zusammenpassen:

Das traditionale, moderne und postmoderne Deutungsmuster.

Jedes Muster hat seine Stärken und seine Defiziten. Keines kann der Maßstab für die anderen sein. Absicht der Erläuterung dieser ihrer Beobachtungen ist: sie will dazu verführen, in Differenzierungen zu denken.

Traditionales geht es um die Gehorsamsfrage und sie fordern Standards ein.

Modernen geht es um die Machtfrage, sie ignorieren vieles („Da kommt schon wieder was aus Rom – nu ja.“

Postmoderne jedoch sagen: „ich seh’ das Problem nicht“.

Sie sind von Macht völlig unbeeindruckt.

Wie ist das mit der Macht?

Die oberste Macht kann Bischöfe einsetzen, aber die kommen nicht gegen Pfarrer aus der modernen Kirche an.

Ein Pfarrer ist nach katholischem Verständnis nur Stellvertreter des Bischofs vor Ort, praktisch verhält er sich oft wie ein „Ortskaiser“. Seine Macht allerdings endet dort, wo die Leute keine Lust mehr haben, mitzumachen. Er kann Laieninitiativen nicht verhindern.

Postmodern sein bedeutet: schneller sein, als man etwas verbieten kann, Spielräume nutzen. (Moderne hingegen finden ihre Identität darin, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen)

An der Stelle kam aus dem Plenum die Bemerkung: „Es gibt in diesem System jedoch Sieger und Verlierer – Verlierer sind die Gemeinden!“

Antwort von Frau Dr. Widl: „Wenn man aus Gemeindeperspektive schaut – ja!“

Diese Perspektive sei aber nicht die einzig mögliche - es gibt Ordensgemeinschaften, Bewegungen, irgendwie christliche Initiativen... alle miteinander sind Kirche im Sinne des Konzils - Volk Gottes auf dem Weg.

Wichtig ist aus ihrer Sicht, „Heiligung der Welt statt Gestaltung der Gemeinde“ endlich wieder in den Blick zu nehmen.

Eine weitere Frage aus dem Plenum war ,ob die postmoderne Haltung (die ein gesellschaftliches und nicht nur ein kirchliches Phänomen ist) etwas mit Bindungsunfähigkeit zu tun habe.

Frau Widl: „Aus moderner Perspektive ist die Postmoderne unverbindlich“.

In der Moderne gibt es eine Verbindlichkeit auf die Geselligkeit. Wer Verantwortung für Gruppen hatte hat oft verzweifelt gekramt: was könnte ich mit denen machen?

Verbindlich in der Moderne ist, dass man da sein muss. Wichtig ist: Dialogkultur, Konflikte austragen, Kompromisse finden (also das, was keiner wollte). Diese Kompromisse werden dann auch nicht umgesetzt, weil es eh keinen mehr interessiert.

Postmoderne sind mit Dialogkultur aufgewachsen und empfinden sie auch als Last. Jahrelange Dialogprozesse - und dann wird ein Papier im wahrsten Sinne des Wortes verabschiedet.

Postmoderne sind nicht gegen Verantwortung, aber sie haben eine andere Verbindlichkeit – verbindlich ist das, was jetzt, evtl. zusammen mit anderen, projekthaft gemacht wird.

Diese postmoderne Arbeitsweise gibt es immer mehr auch in professionellen Zusammenhängen. Das ist nicht nur positiv, bietet aber durchaus neue Möglichkeiten.

Anmerkung aus dem Plenum:

Kirche ist ja nun nicht projekthaft verfasst, sondern auf Ewigkeit!

Frau Dr. Widl bleibt im Eingehen auf diesen Einwurf zunächst bei der „Gemeinde am Ort“ und stellt die rhetorische Frage, wer den diese Gemeinde ist? Die 1000, die mitmachen – oder die 10 000 Katholiken oder die 20 000 Einwohner?

Gemeinde ist nicht Kirche für alle, sondern für die 5% vor Ort, denen es darin gefällt.

Sie betont: „Kirche hat Verantwortung für das Reich Gottes und nicht für die Gemeinde – wir sind nicht dazu berufen, die Gemeinde zu gestalten, sondern das Reich Gottes!“

Im übrigen weist sie darauf hin, dass die kleinste Struktur in der katholischen Kirche die Diözese als die Ortskirche ist – in ihre muss alles da sein, was legitimerweise katholisch ist. Gemeinde muss nicht alles abdecken. Gemeinden können als Knoten im Netzwerk gesehen werden, in denen in Vielfalt Christsein gelebt wird.

„Gemeinde ist evtl. das Wohnzimmer des Reichs Gottes.“ Aber in der Regel verbringt man nicht das ganze Leben im Wohnzimmer. Immer im Wohnzimmer sind die Kinder, die man noch nicht rauslassen kann, die Alten oder Kranken, die nicht mehr. Gemeinde ist nicht gesammelt in der Hoffnung, dass sie sich nicht allzu weit zerstreut, sondern um gesendet zu werden.

Frage: wie stellen sich Postmoderne zur Tradition?

Frau Dr. Widl: Postmoderne finden es schade, wenn auf Tradition verzichtet wird – sie wollen neu mit alten Sachen umgehen. Dies zeigt u.a. postmoderne Architektur: anstelle von funktional-modernen Betonbauten findet man in postmodernen Gebäuden eine Mischung aus Stilizitäten, Ästhetik, Harmoniebedürftigkeit, Licht, Pflanzen und hohe Räume.

Frage: Wie gehen wir damit um, dass wir in unserer Tradition Dinge haben die verbindlich sind – Bsp. die Erwartung, dass Erstkommunion Folgen hat?

Daran, dass wir Eucharistie als lebenslanges Thema sehen und gleichzeitig mit „Kunden“ arbeiten, die das als Projekt sehen, sieht man, dass wir nach wir in eine Struktur arbeiten, die längst aus der Christentümlichkeit herausgewachsen ist. Die Leute sind postmodern und wir arbeiten modern.

Praktikabel wäre: volksskirchliche Erstkommunion mit wenig Vorbereitung und eine Intensivkurs, für die, die das wollen – z.B. auf Dekanatsebene. Bei solchen Projekten ist allerdings zu beachten, dass es dabei oft nicht nur zu einem Vernetzungs- sondern auch zu einem Konkurrenzproblem kommt.

Bei uns steht oft die Zuständigkeit im Vordergrund – in anderen Ländern (USA) suchen sich die Leute die Gemeinde aus, in der es ihnen gefällt.

Bei Veränderungen, die helfen wollen, mit der Umbruchsituation angemessen umzugehen wird es mit Sicherheit auch Konflikte geben – hilfreich kann sein, zu wissen, dass es sich um Deutungsmusterkonflikte handelt.

Moderne beispielsweise halten Konfliktfähigkeit für notwendig, Postmoderne suchen Harmonie.

Problem: Pfarrverbände – Seelsorgeeinheiten: keine Wahlmöglichkeit! Oft entsteht nicht ein Netzwerk sondern eine neue Art von Zentralismus.

Frau Dr. Widl: Inzwischen gibt es sehr viel Eigeninitiativen und Selbsthilfegruppen – größtenteils im charismatischen Kontext.

Ganz im Sinne des Postmodernismus traf sich eine kleinere Gruppe ab 13.30 Uhr. In dieser Runde sagte Frau Dr. Widl u.a. als Antwort auf Fragen und Meinungen: Wo es keinen Kompromiss gibt muss eine Lösung auf einer anderen Ebene gefunden werden. Realiter vertreten die Traditionalen die reine Lehre, die Modernen sagen: es ist ein Schmarren und die Postmodernen sagen: solange ihr auf dieser Ebene streitet machen wir was Eigenes.

Postmoderne legen Wert auf existentielle und spirituelle Bedeutung und Vollzug. Es ist ihnen nicht egal, ob etwas real mit Gott zu tun hat – ziehen von daher einen Priester vor. Sie glauben dass Gott durch Priester wirkt. Postmoderne Leute sind vor den Kopf gestoßen, wenn nicht der Pfarrer kommt.

Das gilt allerdings nicht für alle. denn es gibt verschiedene Formen von Postmodernismus in der kath. Kirche – das liegt in der Natur des Postmodernismus.

„Allen alles sein“ zu wollen wäre Größenwahnsinnig.

Zu Beginn der offiziellen Nachmittagseinheit kam seitens Frau Dr. Widl ein weiterer Input:

Was bedeutet Heterogenität der Deutungsmuster?

Beispiel: „Teppichboden, Aufmerksamkeit und Licht sind heterogene Begriffe –haben aber doch alle etwas mit der augenblicklichen Situation in diesem Raum zu tun.“

Es ist typisch für die heutige Situation, dass es zu einer Heterogenität der Welterfahrung kommt. Die Moderne hatte in jeder Generation ein anderes Gesicht (Bsp.: Renaissance...). Die Postmoderne ist die Variante der Modernität des 21. Jahrhunderts.

Gesellschaftliche Erfahrungslogik der Moderne ist erst seit Mitte der 50 Jahre Realität. Bis dahin war Modernität in der Lebensrealität nicht vorhanden. Kirche ist also nicht Jahrhunderte hinterher, sondern zum passenden Zeitpunkt kam das Konzil. Konzilstexte sind unheimlich fortschrittsoptimistisch (aggiornamento) – Ziel ist, Welt mit christlichen Geist zu durchdringen: neuer Aufbruch, völlig neue Entwicklungen ... Liturgiereform, Gemeindeentwicklung...Mitte der 60er-Jahre bricht sich eine neue Form von Kirche Bahn. Als die Konzilsväter sagen: die entworfenen Texte sind unbrauchbar - da werden die Texte nicht zurück in die alten Kommissionen geschickt, sondern neue Kommissionen gebildet.

Nun gab es auf Konzil nicht nur die Vertreter der Moderne, sondern auch die Bedenkenträger. Allerdings zeigen viele Abstimmungsergebnisse, dass sich viele auf die Euphorie des Konzils einlassen haben.

1965 war das Konzil zuende, doch dann kam die 68er – Bewegung und es wurde deutlich, dass die Moderne nicht nur Entdeckung der Eigenverantwortung bewirkt, sondern die Infragestellung von allem bedeuten kann.

Nun waren die, die kritisch waren, bestätigt und wollen zurück. Doch keine Chance, denn die Kirche ist ein Riesendampfer ... Synoden fanden statt, Kirchen wurden ausgeräumt... eine enorme Dynamik entwickelte sich. Man hat die Kritiker noch nicht mal ignoriert, sondern an den Rand gedrückt.

10 Jahre später: Evangelii nuntiandi. Kernaussage: Das großes Drama ist der Bruch zwischen Evangelium und Kultur. Es kam zur Verkirchlichung des Christlichen, zum Rückzug aus dem Gesellschaftlichen. Es galt das Motto: „Lebe als Christ so, dass du gefragt wirst“. Dies nutzte nichts, weil keiner fragte. Die Vergemeindlichung des Christlichen nahm zu. Alles spielt sich Binnenraum ab. Es kommt zu enormer

Modernisierung, aber dann zum Rückzug ins Private.

Beobachtung der Traditionalen: Die Moderne ist keine gute Idee, weil sie der Kirche den Boden entzieht, sie ist in Glaubensdingen schädlich. Traditionale nutzen moderne Medien – haben die besten Homepage. Es sind nicht die Verweigerer und Unfähigen. Sie sind in der Lage, die Moderne zu nutzen. Zunächst haben Traditionale keine Chance, dann aber zeigen sich die Mühen der Ebene, der Dampfer wird langsamer ... schöne Gottesdienstgestaltung wird immer anstrengender ... es stellt sich heraus, dass die moderne Gemeinde mit ihrem Postulat des Aktiven neue Probleme mit sich bringt: ein Nur-Mitglied ist nichts wert. Aktivitäten aber brauchen Konsumenten. Irgendwann gibt es mehr Anbieter als Nachfrager .. man beginnt, sich gegenseitig auf Teilnehmer hin beknen. Das fängt sich in den 80er Jahren an auszuwirken.

In den 80ern bekommen die Traditionalen das Gefühl, dass Freiräume für sie entstehen. Sie wittern die Chance, das Rad der Zeit zurückzudrehen : es kommt zu umstrittenen Bischofsernennungen – diese Vorgehensweise ist aber chancenlos. Die Wiener, die noch nie was Protestierendes in sich hatten legen sich auf den Boden, so dass Bischof Krenn drüber steigen muss. Es stellt sich heraus, dass ein Bischof nicht gegen seine Diözese regieren kann. Der Volk-Gottes-Gedanke kann nicht zurückgedrängt werden. Traditionale sammeln ein Häuflein um sich – einen heiligen Rest (man muss aber feststellen, dass ein Rest nicht zwangsläufig heilig ist).

D.h. in den 90ern kommt es zu Auseinandersetzungen zwischen schwungloser moderner Kirche und traditionellen Bischöfen. Traditionale Bewegungen werden eingeladen, entsprechende Priesterseminare werden gegründet....

Irgendwann ist der Punkt erreicht: miteinander geht es nicht, ohne einander auch nicht. Kommt es zur Spaltung? Nein, doch nicht. Es entsteht eine neue Art von Schrebergartenmentalität – egal, was in der Kirche los ist, wir machen es uns nett.

Das postmoderne Deutungsmuster entsteht 1973: erster Öl-Schock. Im selben Jahr ein Bericht eines Zukunftsforschungsinstituts im Auftrag des Club of Rome: „Grenzen des Wachstums“. Erste Überlegungen, dass der Fortschritt Grenzen hat. Fortschritt ja, aber ist das noch ein Fortschritt? Großes Fragezeichen hinter Fortschrittsoptimismus!

Postmoderne Leute sagen, dass die Moderne heute an einen Punkt gekommen wo alles kein Fortschritt mehr ist. ... wozu ein Van mit allen Extras und einer Menge PS um 90 Kilo Mann und eine Aktentasche mit 14kmh durch den Stadtverkehr zu kutschieren?

Innerhalb eines Jahrzehnts kam es also zur Geburtsstunde von drei Deutungsmustern. Es handelt sich um Varianten, unter denen es keinen Kompromiss gibt – und doch kann eine Person in verschiedenen Lebenswelten leben (harte Arbeitswelt, privat anders, Männergruppe noch mal anders, dazu eine eigene Ethik im kirchlichen Kontext) – man wechselt Kleidung, Sprache, Gesinnung, Leute - je nachdem.

Inmitten dieser Logik steht die Kirche mit vielen Stärken im traditionellen und modernen Deutungsmuster und mit wenigen Stärken im postmodernen (manche Gruppen, Klöster, Bildungswerke, Events...) Deutungsmuster.

Neue christliche Bewegungen sind in der Regel traditional in den Inhalten, postmodern in der Struktur

Ein vergleichbarer Gestaltungsraum ist die Esoterik, ebenso die globalisierte Wirtschaft mit dem Gott „Mammon“.

Frage: Mein Eindruck ist – die Bistümer sitzen wie das Kaninchen vor der Schlange! Was mach' ich als GR mit diesen Analysen?

Antwort: In den Diözesanleitungen reagiert man modern, man fühlt sich erschlagen durch die Sachzwänge. Interessant ist an der Frage, dass Sie als moderne Frau traditionale Muster einfordern: die da oben sollen ordentlich arbeiten, damit ich wieder in Ruhe leben

und arbeiten kann. Hierzu ist anzumerken: Reformen kamen nie von oben.

Andere Sichtweise: Kirche lebt von Charismen und nicht von Planstellen.

Aufgabe auf allen Hierarchieebenen: Förderungen von Charismen. D.h.: bei sich selber anfangen, dafür sorgen, dass die eigenen Charismen Luft bekommen.

Hinweis: Postmoderne machen nur, was sie wollen. Sie lassen sich nicht breitschlagen. Sie können auf Zukunft hin die ehrenamtlichen Strukturen vergessen, wenn sie keine modernen Leute mehr haben.

Frage: Und die Traditionalen? Wie ticken die?

Antwort: Traditionale sind der Überzeugung: wir sind jeder an unseren Platz gestellt und haben unsere gehorsamen, durch die Hierarchie vorgegebenen Dinge zu tun. Jeder hat einen über sich.

Hierarchie hat was Entlastendes – es ist klar, was ich tun muss und was nicht. Für alles, was ich nicht schaffe, ist mein Chef zuständig. Kann meine Meinung äußern, muss aber tun was er sagt und muss die Verantwortung nicht tragen. Habe gleichzeitig eine Verantwortungsebene nach unten. An sich hat so eine Struktur eine menschlich gute und gesellschaftliche Tragfähigkeit.

Frage: und welche Rolle spielen wir, die hauptamtlichen Laien? Systemerhalter?

Antwort: Dass Laien Theologie studieren war und ist z.T. immer noch undenkbar. Bis heute gibt es eine Verlegenheit, was man mit hauptberuflichen Laien machen soll – zumal gerade Laientheologen oft intensiver studiert haben als Priester. Es ist nach wie vor schwierig, ein Berufsbild zu definieren.

Postmoderne Ekklesiologie: schreibt fort, dass das Volk Gottes die Kirche ist, d.h. die Laien sind die Kirche. Die sakramentale Struktur ist eine Dienstleistung um diese Kirche durch die Zeit zu führen. D.h. Laien (Haupt- oder wenn es die nicht mehr gibt Ehrenamtliche) sind die, die die Kirche tragen. Priester sind die Sakramentenspender. In diesem Denkkzusammenhang passt die Forderung, dass hauptamtliche Laien den Priestern zuarbeiten. Laien sind sinnvollerweise die Profis, die EA begleiten u.ä. Auch in anderen Ländern gibt es Laien, die Verantwortung tragen: Katechistenstrukturen, Ordensgemeinschaften, neue christliche Bewegungen.

Frage: Heißt das, dass es für uns eine Perspektive gibt?

Antwort: Sie müssen ihr Selbstverständnis sein – wer sollte das sonst tun? Klar aber, dass es keine Kirchenstruktur geben muss mit hauptberuflichen Laien. Eine Perspektive könnte sein: sich selbständig machen! Beim Stichwort Berufsprofil ist zu beachten: Das Eigentliche braucht nicht nur im Gemeinsamen, sondern in der Unterschiedlichkeit beschrieben sein.

Sie sind die Gegenwart und die Zukunft der Kirche. Warten sie nicht ab, bis Ihnen etwas erlaubt wird – tun Sie es bis es untersagt wird.

Am Ende der Veranstaltung bedankt sich Peter Bromkamp im Namen der TeilnehmerInnen bei der Referentin.

Die nächste Termine der Bundesversammlungen sind:

3./4. März 2006 in Mainz

3./4. November 2006 in Erfurt

(Vorsitzende/r)

(Schriftführerin)